

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 9

Rubrik: Telegramm des fahndungs-Bureaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

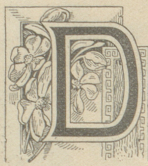
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kampf ums Dasein.



Der Kampf ums Dasein ist ein schönes Stück Kulturgeschichte. Wenn wir das nicht hätten, so gäbe es keine Novellen und keine Romane, keine Dramen und keine Recensenten, ja keine Mordstapel an der Messe, die oft mehr Kunst und Moral enthalten als manches Buch, dessen Einband so kostbar ist, daß man es gar nicht zu lesen wagt.

Alles muß den Kampf ums Dasein kämpfen, auch der Frosch, der von einem Hügel auf den andern hüpft und von einer Nische in die andere und sich allenthalben seines Daseins und Dortseins freut, er ist um sein kupferbraunes Dasein besorgt, wenn die fünf Sandjäger hinter ihm her sind, unter denen der kleine Dicker, den man Daumen nennt, ihn jämmerlich zu erdroffeln sucht.

Warum man gerade mit einem Frosch anfangen muß? Darum, weil die Großen der Welt, die den Menschen oft mehr nachfragen als den Menschen, ihre Untertanen oft nicht höher achten als das Ungeziefer, dem man mit Lausfalbe den Garauß macht. Darum müssen sie es sich auch gefallen lassen, wenn die Natur, die sich nichts um Etikette kümmert, ihnen in Gestalt eines Krebses oder eines Nasenpolypen oder auch nur eines Zipperleins zu erkennen gibt, daß sogar mit dem sogenannten Ungeziefer nicht zu spotten ist. Den Kindeleinmörder Herodes sollen ja lebendigen Leibes die Läufe gestreift haben.

Aber solche Fälle sind selten wie weiße Raben, zahllos dagegen sind die andern: Im Bergwerk erstickt der arme Grubenarbeiter im Kohlenstaub und Lampendunst, während der Aktionär sich droben fidel macht und den Champagner in Eis kühlt.

Der Schmugler schleppt seine Säcke auf lebensgefährlichen Bergpfaden und ist keine Minute vor den Flintenschüssen der Grenzgänger sicher, während der Chef des Kontrebande-Geschäftes im Kaffeehaus sitzt, Zigaretten drückt und Kellnerinnen karrefiziert.

Chindstaufl.

Bärn i der Brunnngah isch's passiert, da hei si Freud am Schlittesfahre, E Chindstaufl hei sie fröhlich gfiirt i'd Moospint' geit es, über d'Mare. E Bysluft wäht gar bonners halt dert unte i der Tiefenau, U froh sie All, wo's heiht: „halt!“ Der Götli, Gotte, Ma u Frau, U d'Gebamm, u dā Giel derzue, me weiß vor Freud nit, was jek tue! D'Moospinte stitli isch guet glalbet, mi cha dert Chüechli, Bistek ha, Derzue wird „gliteler“ u „ghalbet“, bei Tröpfli wird im Glas lah stah. D'Ihr wüßet, am e Taufstasse, wird z'Bärn halt s' Trinte nid vergässe! Oh — Tonner, het's da Ryswii gha, u Neuchäteller o derzue, Ja, mi Gott Seel, das git e Maa, dā Giel u Wit git's gnue, Der Pfarrer het ihm 's Wasser scho vorhär gäh, jek nüt meh dervo! Do, wo da d'Sunne untergeit, so schickt es si, jek heim ga z'rite. D'Ihr, Götli, Gotte, wo d'e weit, so cheut'r vorne uf“ im Schlitte, So seit der Batter, i der Mitti stieg ich de mit em Müetli in, U hinde d'Gebamm mit em Ditti — i mein der Täufling dert, der Glin! So habed ech, jek geit es los!“ Das stübt u rüchnet i der Bise, Das Nöfli trappet ganz famos: Der Daber macht es bi der Bise. Doch geits nit lang, da schnarchlet all's, vo Götli, Gotte, bis zum Chliinstie, Die Tröpfli, wo si dūr e Hals, es si halt gfi vom Allerfinste! So geht es de e rächte Cheer, bis abe zue der Tiefenau. No einisch geht meh dert uf d'Stöhr, wott wecke mit em Chind die Frau. Da ändlech — ritst sie d'Uge uns doch niene find't sie jek dā Glin. „Herrjeh! herrjeh! du Glini Muns, was ich doch für 'ne Gibe bi!“ Die Gebamm' pläret schüblig dert, doch isch halt jek nüt anders z'mache, U d'ig gehet me um u hert springt d'Uge, gwüß 's isch nit zuem Lache. Dert obe ändlech, z'Politose, da pläret im Schnee de Gline Giel, 's isch halt nit glich, wie uf em Dse, u Fize het er gar nit z'vill! Jek aber heiht es: „hü, ga Bern u löst der Bigger vüre!“ Mer fahre schnäll jek allt gärn a d'Brunnngah bis zuer Türe.

Kleines Missverständnis.

Frau des Patienten: „Aber Herr Doktor sagten doch, es wäre überhaupt keine Hoffnung mehr, meinen Mann am Leben zu erhalten, — wosfür also wollen Sie ihn noch operieren?“
Arzt: „Für 200 Franken.“

Leonardo da Vincis Abendmahl im Kindermund.

Die kleine Martha betrachtet bei ihrer Tante das Abendmahlbild. Plötzlich ruft sie: „Tanteli!“
Die Tante: „Waseli, Martheli?“
Die kleine: „Gäll, Tanteli, die säbe Manne händ es Vereint!“

Der Perlenfischer kämpft in der Tiefe des Meeres mit dem Erstickungstod, während die Dame mit den Perlen geschmückt wird, die das hohe C erreicht oder auch das tiefe H der Schande.

Edele Pferde werden zu Tode geheht, ihre krummbeinigen Blager von den schönsten Weibern abgefüßt und ihre rohen Besitzer von deutschen Fürsten mit Lorbeerkränzen geschmückt, mit denen im heidnischen Altertum nur die Edelsten und Besten bedacht wurden.

An lebensgefährlichen Abhängen und Schründen sucht der Wildheuer das Futter für seine Ziegen; in England werden tausende von Zuharten der Landwirtschaft entzogen, damit die Lords Parkterrain gewinnen und auf ihren Hejzjaden ungestört dahinstürmen können.

Der Weichenwärter steht lungenkrank die ganze Nacht in Sturm und Regen, dieweil seine königliche Hoheit, der Kronprinz, schlafend im Salonwagen vorbeischnurrt, um den andern Morgen bei einer Koulißendame dejeunerieren zu können.

Der Künstler setzt seine ganze Lebenskraft ein, ein Werk zu schaffen; der Bagenschreiber meint, wenn er es selbst gemacht, wäre es denn doch anders ausgefallen.

Der Geizer in den engen Räumen des Steamers verschmachtet bei 51 Grad Hitze und unerträglichem Steinkohlenqualm; unter den Passagieren erster Klasse befindet sich eine Bankforyphäe, die ihre Wertpapiere noch jenseits in Sicherheit bringt.

Am Maskenball läßt sich eine Tricotfee bewundern und von der Jeunesse Dorée mit Roederer tranken, während die Mutter sich daheim die Augen blind näht und der Vater als Laternenaugänder mit steifen Fingern die Morgenpatrouille macht.

Auf der Kanzel predigt der Pfarrer über den Text: Selig sind, die da geistig arm sind. Aber nach dem Gottesdienst spricht er: Selig sind die Geistlichen, die nicht arm sind! Denn der Briefträger bringt ihm die Nachricht, daß er in der Freiburger Lotterie das große Los gewonnen.

Lieber Nebelspalter!

Wie gewisse Eisenbahnler — Bureautanten Dein schönes Bild in Nr. 7. (Die Schweizerbahnen dem Schweizervolk???) verstanden haben, konnten wir diese Woche erfahren. Hatte da ein ehrfamer Bäri Wirt aus der Stadt eine Frucht für einen Wagen Bier von Rheinfelden zu bezahlen, der Betrag war Fr. 63.—, die der Empfänger dem Bahn-Camionneur in guter Landeswährung (alles Einspänner) auszahlte. — Nach einiger Zeit aber kam der Camionneur wieder zurück mit der Meldung, die Annahme des Geldes sei vom S. B. B.-Kassier verweigert worden, mit dem Hofbescheid: „Derigi Hund war händ mer gnueg!“ Das verspricht ja noch herrlich zu werden mit unserer S. B. B., für deren Gründung das Volk mit ganzer Kraft und bester Hoffnung eingetreten ist! Sollte dem betreffenden Herrn nicht monatlich eine Salair-Reduktion von etwa 20 Stück dieser Hund war als Heilmittel dienen? Einer, der damals Ja gestimmt hat.

Höhere Kynologik.

Den Freien zieht's zum Freien hin allezeit in treuem Freundschaftssinn Doch wer den Maulkorb in der Hand trägt, selten gute Freunde fand!

Zeitgemässe Sprüchwort-Variante.

Mit dem Maulkorb in der Hand
Dringt man nicht durch im Schweizerland!

Ein rechter Glücksjäger kann das Herz in den Hosen, den Verstand in der kleinen Zehe und die Einsicht hinten haben — wenn er nur das Maul auf dem rechten Fleck hat!

Der Herr Pfarrer Burg St. Peter, Milch zu wässern, das versteht er; Und man mußte drum den braven Wassermilchverkäufer strafen. Für Hochwürden kleinlich freilich. Hassen wir, daß er sich bessert. Dann ist wenigstens verzeihlich, wenn er bloß die Predigt wässert. Predigtwasser, kann man sagen, muß gottlob nicht in den Wagen.

Flitterwochenspruch.

Nach dem Essen soll man ruh'n
Oder tausend Klöße tun!

Telegramm des Fahndungs-Bureaus.

Zürich. Das hiesige Krematorium hat eine Stimurne vom V. Kreis für sich reklamiert, welche die Äsche der anlässlich letzter Nationalratswahl verschütteten 1530 Wahlbürger als Reliquie enthalten soll. Die ganze Bevölkerung ist über das Schicksal dieser Verstorbenen sehr besorgt.